

Heiliger beweist. In Bari lassen sich im Untersuchungszeitraum keine Translationen nachweisen. Die Gefahr durch die Sarazenen hat im 9. Jahrhundert in Benevent für die Translation des hl. Bartholomäus und in Neapel für die der hll. Severinus und Sosius gesorgt. Translationen fanden in bestimmten Zeitfenstern statt, wobei sich die Gründe für dieselben oft nicht näher feststellen lassen. Auffallend ist auch, dass zwischen den näher beieinander liegenden Städten Benevent und Neapel eine vergleichbar nähere Entwicklung in der Heiligenverehrung feststellbar ist als zwischen den beiden Städten im Vergleich zu Bari.

Das siebte Kapitel der Arbeit widmet sich Kultübernahmen und der Distanz, wobei Heilige in den lokalen Kalendarien herangezogen werden. Dabei werden zuerst gemeinsam verehrte Heilige betrachtet, wie der Erzengel Michael, Georg aus Kappadokien oder Bischof Petrus aus Alexandria. In einem weiteren Schritt werden dann die nur in Benevent verehrten Heiligen betrachtet, denen die in Neapel an die Seite gestellt werden, wobei dort der Marmorkalender eine besondere Rolle spielt. Es werden dazu auch die hagiographischen Werke dieser Heiligen herangezogen. Dabei werden vor allem die kulturellen Einflüsse von Byzanz herausgearbeitet. Im ausgehenden 8. Jahrhundert ist eine Veränderung in der Intensität der Heiligenverehrung festzustellen, wobei Translationen eine größere Rolle spielen. In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ist eine zweite Phase von Translationen festzustellen. Hier kam es auch zu Diebstählen von Reliquien im Zuge von Kriegen. Eine einheitliche Linie in der Betrachtung ist durch die Quellenlage nicht möglich, jedoch wurden in allen drei Städten sowohl lateinische als auch griechische Heilige verehrt. Die wertvolle Untersuchung erschließt den in der deutschen Mediävistik ansonsten weniger bekannten und bearbeiteten süditalienischen Kulturraum ebenso wie die Heiligenverehrung und eine nähere Untersuchung der Hagiographie für die deutschsprachige Mediävistik.

*Immo Eberl*

JÖRG BÖLLING: Zwischen Regnum und Sacerdotium. Historiographie, Hagiographie und Liturgie der Petrus-Patrozinien im Sachsen der Salierzeit (1024–1125) (Mittelalter-Forschungen, Bd. 52). Ostfildern: Jan Thorbecke 2017. 456 S. ISBN 978-3-7995-4372-9. Geb. € 52,00.

Die Auseinandersetzung von Regnum und Sacerdotium im 11./12. Jahrhundert wird hier (erneut) diskutiert, allerdings mit Hilfe eines innovativen regionalen Zugriffs: Es ist Sachsen, das mit dem Aussterben der Ottonen aufgehört hatte, unmittelbares Königsland zu sein. Der heimische Adel war nicht unbedingt papstfreundlich, die Bischöfe waren es nur teilweise. Die Region war also weder eindeutig proköniglich noch propäpstlich – und dieses Faktum macht den Untersuchungsansatz spannend. Sachsen wird hier territorial mit Hilfe der dortigen Diözesen umschrieben, wobei die Bischofssitze Zentren und die dortigen Klöster, Stifte bzw. Pfarrkirchen eine unterschiedlich hierarchisierte Peripherie bildeten. Spezifisch ist der Zugang über das jeweilige Patrozinium, das mit seinen Haupt- und Nebenheiligen einen dynamischen Charakter besaß, was sich wiederum in der Vieltätigkeit von Reliquien und Weiheteln dokumentierte. Der Leitheilige der Untersuchung ist der hl. Petrus, dem sich nicht nur Papst Gregor VII. besonders verpflichtet fühlte, sondern auch sächsische Dom-, Kloster- und Pfarrkirchen. Wie spiegelte sich nun das Petrus-Patrozinium auf den unterschiedlichen Ebenen von kirchlichen Institutionen, wie wirkte es in die Region hinein? Die Leitquellen finden sich dabei in Historiographie, Hagiographie und Liturgie.

In einem ersten Zugang wird die Petrusverehrung im Generellen in den Blickpunkt genommen, besonders aber in Rom selbst. Der Papst wurde dabei Petrus rechtlich gleichgesetzt, er war der direkte Nachfolger des Apostels, wobei Amt und Person des jeweiligen Papstes streng getrennt wurden. Die Papstkirche agierte als institutioneller Körper Petri, letzterer wurde somit zu einer juristischen Person. In Rom selbst wurde die Petrus- mit der Paulusverehrung zusammengeschlossen. Die Reliquien beider lagen jeweils an zwei Orten, wobei die sog. *Triglia* – neben den Apostelgräbern außerhalb der antiken Stadtmauern – eine besondere Rolle bei der Verehrung spielte. Körperreliquien blieben rar, so spielten bei Petrus die Ketten – als Sekundärreliquien – eine große Rolle in der Verbreitung des Kultes. Das Pallium für die Erzbischöfe wäre eine weitere Kontaktreliquie, der Agneskult eine Art Komplementärverehrung. Als Hochfeste entwickelten sich der 29. Juni (Martyrium), der 1. August (Kettenfeier), am 18. Januar *Cathedra Petri* bzw. für Antiochia am 22. Februar. Solche und andere Festtage konnten auch eine politische Implikation haben: Am Vorabend des 25.1.1076, Pauli Bekehrung, sagten sich König und Fürsten vom Papst los. Die Kultverbreitung geschah, so eine der Kernthesen der Arbeit, mit Hilfe von Heiligenlegenden, Predigten, Pilgerberichten, allgemein durch Historiographie. Als Embleme dienten im Falle Petri Schlüssel und Schwerter bzw. Schädelabbildungen auf Siegeln. Während die Häupter nur auf päpstlichen Siegeln abgebildet sind, waren Schlüssel und Schwerter überall zu finden, etwa auch in geistlichen (und städtischen) Institutionen in Sachsen. Diese Embleme wurden in einer zunehmenden verschriftlichten Kanzleiverwaltung immer dichter verbreitet!

Somit sind in gewisser Weise alle Petrus-Patrozinien, so auch in Sachsen, mehr oder weniger starke Verweise auf Rom: Bremen, Osnabrück und Minden besaßen ein Petrus-, Münster ein Paulus-, Naumburg-Zeitz ein Peter- und Paul-Patrozinium. Die Leitheiligen entwickelten sich häufig als Ausgangspunkt für Körperschaften, denn sie garantierten Kontinuität und verstärkten den Einfluss nach außen. Häufig konnte der Heilige der Domkirche zu jenem der Stadt werden (Minden und Bremen mit gekreuztem bzw. einfachem Schlüssel). Der Heilige ›leitete‹ eine Korporation, deren Mitglieder in Form einer Wahl bestimmt wurden, neben der Stadt waren dies oftmals auch die Domkapitel. Petrus selbst stand aber, das muss einschränkend gesagt werden, nicht allein dominierend in der ›sächsischen Heiligenwelt‹. Maria dominierte stattdessen (Paderborn, Verden, Hildesheim, Hamburg). Es sind häufig die Domherren, die Petrus akzentuieren (statt Willehad und Ansgar in Bremen). Neben Petrus standen oftmals noch spezifische Kathedralheilige (Gorgonius in Minden, Crispian und Crispianus in Osnabrück, Willehad in Bremen). Allerdings lässt sich die Patroziengeschichte nur halbwegs für die Kathedrale und die sie umgebenden Klöster und Stifte – mit Einschränkungen und vielen Vermutungen versehen – nachzeichnen, im Niederkirchenbereich sind allenfalls Hinweise erkennbar.

Die Arbeit erweist sich als eine intensive Untersuchung, die den zahlreichen Verästelungen und Details von regionalen Formen von Verehrungen nachgeht. Deutlich wird neben dem historischen auch das theologische bzw. liturgische Interesse des Autors, dessen Gelehrsamkeit fast unbegrenzt erscheint. Dies macht die Lektüre nicht gerade einfach, aber jeder Leser, jede Leserin wird voll neuer Erkenntnisse nach der Lektüre dieses Buches sein. Die Verbindung zwischen Kirchen- und Landesgeschichte wird am Beispiel Sachsen intensiv durchgespielt. Damit zeigen sich auch neue methodische Zugriffsweisen.

*Helmut Flachenecker*